

Der fremde Vater

Sind die Spermien eines verheirateten Mannes nicht zeugungsfähig, so kann der Kinderwunsch des Ehepaares dennoch erfüllt werden. Die Frau kann sich mit dem Samen eines ihr unbekanntem fremden Spenders befruchten lassen.

TEXT: GISELA BLAU



Dr. med. Peter Fehr, Reproduktionsmediziner, Schaffhausen

«Eine Insemination mit Spendersamen ist häufig die letzte in Betracht kommende Möglichkeit, um einem Paar zu einem Baby zu verhelfen, wenn der Ehemann steril ist», sagt Dr. Peter Fehr. Der Gynäkologe und Reproduktionsmediziner führt in Schaffhausen eine Klinik, in der Spermien von strengstens geprüften Spendern in Stickstoff gelagert werden können.

Die männliche Sterilität hat verschiedene Gründe: Hoden- und Lymphdrüsenkrebs, Leukämie in jungen Jahren. «Heute überlebt der Patient dank Bestrahlungen und Chemotherapien», sagt Fehr, «die Spermien tun dies allerdings nicht.» Andere Männer leiden

unter genetischen Krankheiten, die nicht übertragen werden dürfen. Wieder andere, sagt Fehr, haben trotz normaler Hormonproduktion gar keine Spermien. Gehört ein Mann zu einer dieser Gruppen, muss das Paar entscheiden, ob die Ehefrau dank einer anonymen Samenspende versuchen soll, schwanger zu werden.

Fällt der Entscheid, löst der behandelnde Gynäkologe mit einer Spritze einen Eisprung aus. Genau 36 Stunden später wird in Schaffhausen die Befruchtung vorgenommen. Dr. Fehr führt pro Jahr gegen 400 Inseminationen durch, in der Schweiz sind es insgesamt 1500 Behandlungen. In vitro gezeugte Kinder sind häufiger.

Die passenden Übereinstimmungen zwischen Spender und Ehepaar werden nicht von den künftigen Eltern ausgewählt, sondern vom Arzt, sagt Dr. Fehr. Das Matching beginnt mit der Blutgruppe, die mit der des Ehemanns übereinstimmen muss. «Wir suchen auch nach ähnlichen Äusserlichkeiten wie Haar- und Augenfarbe, Grösse, Gewicht und Statur.»

Das Gesetz bestimmt, dass ein Paar jung genug sein muss, um ein Kind bis zu dessen Volljährigkeit grosszuziehen. Ein Mann wäre im Normalfall auch mit 60 noch zeugungsfähig. Bei einer Frau definiert die biologische Uhr die Altersgrenze bei gegen 40 Jahren, weil nachher die Schwangerschaftswahrscheinlichkeit sehr gering wird und der ganze Aufwand der Insemination, der von der

Krankenkasse nicht getragen wird, umsonst, aber nicht gratis gewesen wäre.

Die Spermienbank von Dr. Peter Fehr ist eine der grössten Europas, mit 60 Spendern zwischen 20 und 40 Jahren, alle mit Berufsausbildung, genetisch gesund, intelligent und nicht einfach nur geldgierig sind. 75 Prozent sind ledig. Von zehn Männern, die sich melden, bleibt zum Schluss einer übrig. Doch das Problem der Kinderlosigkeit ist nicht umfassend gelöst, bedauert der Spezialarzt: «In der Schweiz ist es erlaubt, Spermien zu spenden, nicht aber Eizellen. Dafür gibt es keinen Grund, es ist im Gegenteil diskriminierend.»

Von Gesetzes wegen muss das Paar bereits zum Zeitpunkt der Insemination verheiratet sein. «Die Spender prüfen wir erst durch ein Gespräch, dann durch medizinische Abklärungen», betont Fehr. Akzeptiert werden lediglich schweizer Männer. Mit dem Samen eines Spenders dürfen nicht mehr als acht Kinder gezeugt werden. Nur die Kinder, nicht aber die Eltern, haben das Recht, bei Volljährigkeit die Identität des biologischen Erzeugers zu erfahren. Fehr rät den Eltern zu Offenheit, aber meist wird dem Kind verschwiegen, dass es einen richtigen Vater und einen fremden Vater hat.



Spenderspermien sind bei -196 Grad C im flüssigen Stickstoff gelagert